

Der Münchner Armutsbericht 2011 – Zusammenfassung

A) Einführung und zusammenfassende Ergebnisse

München war 1987 die erste deutsche Stadt mit einem kommunalen Armutsbericht. Seither wird regelmäßig ein Bericht vorgelegt. Der Bericht 2011 gliedert sich in zwei Teile, zunächst die Darstellung der sozialstatistischen Daten und die Analyse unterschiedlicher Handlungsfelder (Arbeit, Wohnen, Kinder und Jugendliche, Armut im Alter, Bildung, Gesundheit, Konsum und Schulden). Der Bericht stützt seine Daten auf verschiedene Erhebungen: Die 2010 vom Referat für Stadtplanung und Bauordnung durchgeführte Bürgerinnen- und Bürgerbefragung, dem Münchner Bildungsbericht, dem Münchner Gesundheitsbericht und externe Studien.

Der Bericht orientiert sich an den beiden Begriffen der **bekämpften Armut** (verfassungsrechtlich vorgegebene Aufgabe des Staates, das soziokulturelle Existenzminimum der Personen abzusichern, die ohne staatliche Hilfen unterhalb einer Grenze leben müssten, die der deutsche Gesetzgeber als das sogenannte soziokulturelle Minimum eines menschenwürdigen Lebens definiert) und der **relativen Armut** (für die Bestimmung der relativen Armut ist der Wohlstandsstandard der betrachteten Gesamtbevölkerung ausschlaggebend). Darüber hinaus wird der Begriff der **verdeckten Armut** (für Menschen, die unterhalb des definierten soziokulturellen Existenzminimums leben und dennoch keine Transferleistungen in Anspruch nehmen) eingeführt.

Der Bericht verwendet die von den EU-Mitgliedsstaaten vereinbarte Definition einer „Armutrisikoquote“, die den Anteil der Personen bezeichnet, deren „bedarfsgewichtetes Nettoäquivalenzeinkommen“ weniger als 60 % des Median aller Personen beträgt. Es wird also mit einem relativen Armutsbegriff operiert. Bei der Berechnung des Nettoäquivalenzeinkommens wird das in einem Haushalt erzielte Einkommen zusammengenommen. Dann werden jedem Haushaltsmitglied sog. Bedarfsgewichte zugeschrieben (1. Person im Haushalt der Faktor 1, jeder weiteren erwachsenen Person oder jedem Jugendlichen der Faktor 0.5, jedes Kind bis 14 Jahren der Faktor 0.3). Diese Bedarfsgewichte werden addiert. Die Summe des erzielten Haushaltseinkommens wird durch die Summe der Bedarfsgewichte geteilt. Das Ergebnis ist das Nettoäquivalenzeinkommen. Dies liegt in München für das Jahr 2010 bei 1.667 €. **Die 60%-Schwelle, unterhalb der Armut beginnt, liegt damit in München bei 1.000 € für einen Einpersonenhaushalt, 1.800 € für einen Haushalt mit zwei Erwachsenen und einem Kind unter 15 Jahren und 1.300 € für Alleinerziehende mit Kind.** Bundesweit liegt die Schwelle bei aktuell 952 €. 203.800 Menschen lebten in relativer Armut, dazu kommen noch einmal 50.000 Menschen, die von Armut bedroht sind. Ca. 120.000 Menschen erhalten staatliche Transferleistungen (durch die Stadt oder den Bezirk Oberbayern), in diesen Fällen wird die Armut, anders als in den Fällen relativer Armut, staatlich abgedeckt. Trotz sehr niedriger Arbeitslosenquote in München und vieler freier Stellen befinden sich rund 14.000 Menschen im erwerbsfähigen Alter seit mehr als fünf Jahren ununterbrochen im Leistungsbezug des SGB II. 40 % der armen Haushalte können ihre Schulden nicht oder nicht regelmäßig zurückzahlen.

Vor allem die hohen Mietkosten stellen für viele arme Haushalte ein Problem dar: mittlerweile müssen diese die Hälfte ihres monatlichen Nettoeinkommens für die Kaltmiete aufwenden. Dazu kommen die immer weiter steigenden Kosten für Strom und Heizung.

Mit der Bürgerinnen- und Bürgerbefragung ist es erstmals möglich, ein münchenspezifisches Nettoäquivalenzeinkommen zu generieren. Für die früheren Armutsberichte wurde das Nettoäquivalenzeinkommen für Westdeutschland zugrunde gelegt, das deutlich unter dem Münchner liegt. Deswegen ergibt sich auf den ersten Blick eine Zunahme bei der relativen Armut im Bericht 2010. Würden 2010 ebenfalls wieder die westdeutschen Werte herangezogen, ergäbe sich keine messbare Zunahme.

In München gibt es im Jahr 2010 eine relative Armutsdichte von 146 pro 1.000 Einwohnerinnen und Einwohner, dies entspricht einer Armutsrisikoquote von 14,6 und liegt unter der relativen Armutsgefährdung in der Bundesrepublik.

a) Bekämpfte Armut

Die Dichte der Menschen, die Leistungen nach dem SGB II beziehen, ist im Vergleich zu 2005 nahezu gleich geblieben, wenn das Bevölkerungswachstum in diesen Jahren einbezogen wird. Es fand eine Steigerung um 1,3 Prozentpunkte statt. 8,4 % beziehen Leistungen des Sozialreferats oder des Jobcenters bzw. des Bezirks Oberbayern.

Die Zahlen im Leistungsbezug nach SGB II ist in München nahezu gleich geblieben, 6,3 % der Menschen zwischen 0 - 64 Jahren erhalten Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld. Die Entwicklung verlief allerdings deutlich unterschiedlich in verschiedenen Altersgruppen: **v. a. bei den Kindern zwischen 6 und 14 Jahren stieg die Zahl im Leistungsbezug deutlich an (von 10,3 auf 12,46 %, dies entspricht einer Steigerung um 23 Prozentpunkte), ebenso bei den Jugendlichen zwischen 15 und 17 Jahren (von 8,4 auf 9,2 %, dies entspricht einer Steigerung um 10 Prozentpunkte). Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene machen 40 % der Leistungsberechtigten aus.**

Ausländerinnen und Ausländer beziehen gemessen an ihrem Anteil an der Bevölkerung fast zweieinhalb Mal so oft Leistungen aus dem SGB II, ausländische Frauen sind besonders häufig Leistungsbezieherinnen.

Gerade Kinder und Jugendliche und Menschen über 50 Jahren verweilen mittlerweile besonders lange im Leistungsbezug. Eine Gruppe von ca. 4.000 Kindern lebt seit Geburt in Elternhäusern, die auf den Bezug von Grundsicherung für Arbeitssuchende angewiesen sind. In der Gruppe der 6 bis 14-jährigen erhalten rund 1/3 seit mehr als fünf Jahren Leistungen aus dem SGB II. Daraus wird deutlich, dass etwa $\frac{1}{4}$ der Kinder die Arbeitslosigkeit und materielle Armut der Eltern als Dauerzustand während ihrer Kindheit erleben.

Am häufigsten leben Menschen in den Stadtbezirken Ramersdorf-Perlach, Milbertshofen-Am Hart und Feldmoching-Hasenbergl von ALG II. Anders als beim ALG II, wo **in den Münchner Innenstadtbezirken eher weniger Menschen im Leistungsbezug wohnen und deren Anteil sogar weiter zurückgeht (die Verdrängung von Menschen mit niedrigem Einkommen aus der Innenstadt kann also hier statistisch belegt werden)**, sind bei der Grundsicherung im Alter diese Bezirke überrepräsentiert.

b) Relative Einkommensarmut

Das mittlere Nettoäquivalenzeinkommen der armutsgefährdeten Münchner Haushalte lag 2010 bei 750 €, d. h. die Hälfte dieser Haushalte verfügt über weniger als 750 €, die andere Hälfte zwischen 750 und 1.000 €. Ergänzend wird angeführt, dass etwa 3,5 % der Münchner Bevölkerung über ein Einkommen verfügt, dass diese Menschen nur knapp über die Armutsrisikogrenze positioniert. Diese Menschen werden, um eine realistische Einschätzung des Armutspotenzials für München zu bekommen, zu den Menschen in relativer Armut hinzugerechnet. Somit ergibt sich für München eine Armutsrisikoquote von 18,4 %.

Betrachtet man die Verteilung der relativen Einkommensarmut auf die Stadtbezirke, so ist die Armutsdichte am höchsten in den Stadtbezirken Schwanthalerhöhe, Feldmoching-Hasenberg und Sendling-Westpark; am geringsten in Pasing-Obermenzing, Allach-Untermenzing und Bogenhausen.

In Haushalten mit Kindern verdoppelt sich mit der Geburt jedes weiteren Kindes beinahe das Armutsrisiko. Am stärksten gefährdet sind Alleinerziehende – auch im Bundesdurchschnitt. Sie weisen das am deutlichsten niedrigste Nettoäquivalenzeinkommen auf, gefolgt von den Familien mit drei und mehr Kindern. Das höchste Nettoäquivalenzeinkommen besitzen Zweipersonenhaushalte. Interessanterweise haben Zweipersonenhaushalte ohne Kinder bundesweit ein deutliches höheres Armutsrisiko als Haushalte mit einem oder zwei Kindern (11,3 % zu 9,8 % bzw. 8,7 %)

Ein wichtiges Differenzierungsmerkmal bei der gemessenen Armut stellt das Alter dar: Besonders betroffen ist die Gruppe der 18 – 24 Jährigen (42%). Das Armutsrisiko sinkt, sobald eine zweite Person zum Einkommenserwerb beiträgt. Diese überdurchschnittliche Armutsbetroffenheit von alleinlebenden Personen zeigt sich auch bundesweit.

Die **Einkommensungleichheit hat sich seit dem Bericht 2005 weiter vergrößert**: 2010 verfügte das unterste Quintil über 8 % der Einkommen (2005 ebenfalls 8 %) das oberste Quintil über 46 % (2005 „nur“ 36 %). **Diese Entwicklung geht jedoch weniger „zu Lasten“ der Armen (diese Position hat sich kaum verändert), sondern „zu Lasten“ der unteren Mittelschicht, Teile dieser Gruppe unterliegen der akuten Gefährdung, bereits in wenigen Jahren unterhalb der Armutsrisikogrenze zu leben.**

B) Handlungsfelder

a) Arbeit

Nur noch 66 % der Beschäftigten gehen einer unbefristeten, sozialversicherungspflichtigen Tätigkeit mit mind. 21 Stunden/Woche nach. Die Zahl der in München über Leiharbeit beschäftigten Menschen liegt mittlerweile bei 19.000. Darüber hinaus sind immer mehr Menschen neben ihrer Hauptbeschäftigung geringfügig beschäftigt. Die Zahl der geringfügig Beschäftigten liegt nun bei 143.000 Menschen. 28 % der Personen im SGB II-Bezug erhalten ergänzendes ALG II, weil das Gehalt den Lebensunterhalt nicht decken kann, die Hälfte davon sind Ausländer und Ausländerinnen, 30 % dieser Leistungsempfänger arbeiten sogar Vollzeit.

Die Arbeitslosenquote hat sich in München seit 2005 fast halbiert und liegt bei 4,6 %, bei den Ausländerinnen und Ausländern allerdings bei 8,4 %. Bei den 23.000 Leistungsempfängern nach SGB-II haben 64 % keine in Deutschland anerkannte Berufsausbildung, 49 % haben keinen deutschen Pass, knapp 30 % sind über 50 Jahre alt.

Handlungsbedarf:

- Fachkräftemangel in sozialen Berufen begegnen
- Mindestlohn, der für München angemessen ist (mind. 11,25 €)
- Gemeinsam mit Wohlfahrtsverbänden Schaffung eines „dritten Arbeitsmarktes“ für Menschen, die keinen Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt finden können.
- Erstellung einer Studie zur Erfassung der soziodemographischen Struktur von Langzeitarbeitslosen und wissenschaftliche Begleitung deren Versuche wieder Arbeit zu finden.
-

Erwerbsituation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen:

Die Arbeitslosenquote der 15 bis 25-Jährigen liegt bei 3,1 %, ca. 40 % der gemeldeten Personen erhalten Leistungen nach dem SGB II, darunter 49 % Ausländerinnen und Ausländer. 7 % der Münchner Jugendlichen haben keinen Schulabschluss, junge Menschen ohne deutschen Pass sind davon häufiger betroffen. Da eine Reihe von jungen Menschen aus konfliktbeladenen Elternhäusern kommt, versuchen diese nach der Schulausbildung so schnell wie möglich dort auszuweichen. Da die Kosten für eine eigene Wohnung sehr hoch sind, nehmen viele dieser Jugendlichen keine Ausbildung auf, sondern arbeiten in prekären Beschäftigungsverhältnissen, für die keine spezielle Ausbildung benötigt wird. Das Nachholen einer Berufsausbildung wird meist nicht mehr angegangen oder gelingt nicht, was der Einstieg in dauerhaft prekäre Beschäftigungen und dem damit verbundenen Armutsrisiko ist.

Handlungsbedarf:

Weiterentwicklung und Neukonzeption der berufsbezogenen Jugendhilfe mit besonderem Augenmerk auf Frauen und jugendliche Migrantinnen und Migranten. In Planung ist ein Beratungszentrum für junge Erwachsene. Das IBZ / Informations- und Beratungszentrum soll beim Übergang Schule/Beruf individuell beraten und begleiten.

b) Wohnen

Wohnungslosigkeit hat im Sommer 2012 einen Höchststand erreicht, es befanden sich 2.625 Personen (darunter über 700 Kinder) in Beherbergungsbetrieben, Notquartieren oder Clearinghäusern. 2009 bis 2011 wurden in den Fachstellen zur Vermeidung von Wohnungslosigkeit knapp 20.000 Haushalte bekannt, knapp 17.900 Haushalte konnten erreicht werden. In 29 % der Haushalte lebten Kinder, in fast der Hälfte davon mit nur einem Elternteil. Der Anteil der ausländischen Haushalte betrug 44 % und liegt damit ungefähr doppelt so hoch wie der Anteil an der Gesamtbevölkerung.

Mitglieder armer Haushalte leben häufig in überbelegten Wohnungen, gerade bei Haushalten mit Kindern nimmt die pro Person zur Verfügung stehende Wohnfläche rapide ab. Die Mietbelastungsquote liegt im Mittel aller Haushalte bei 32 %, bei den armen Haushalten jedoch bei 50 %.

c) Kinder und Jugendliche

Vorbemerkung im Bericht: „Beim Versuch, diese Wahrnehmungen greifbarer zu machen und vor allem mit validen Daten zu belegen, mussten jedoch alle Beteiligten feststellen, dass die ganzheitliche, subjektorientierte Betrachtung der Problemlagen häufig nur eingeschränkt möglich ist. Zum heutigen Zeitpunkt kann beschrieben werden, welche einzelnen Armuterscheinungen es gibt, wie viele jeweils isoliert betrachtet von ihr betroffen sind und wie sie gemildert oder bekämpft werden, nicht jedoch, in welchen Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe ein bestimmtes Kind oder ein bestimmter Jugendlicher auftaucht und von wie vielen Problemen sie oder er insgesamt betroffen ist.“

Genauso fehlt die Möglichkeit festzustellen, ob einzelne, zunächst nicht zwingend armutsrelevante Kinder- und Jugendhilfebedarfe nicht doch armutsbedingt entstanden sind.“ (S. 64)

Daher versucht der Bericht, die Kinder- und Jugendarmut über die bekämpfte Armut einzugrenzen. Es folgt die Beschreibung exemplarischer Lebenslagen. Die Zahl der Familien, die Leistungen beziehen, bildet die Zahl der Kinder- und Jugendarmut nur unvollständig ab, da damit nur die bekämpfte Armut beschrieben wird und darüber hinaus nur die monetäre Armut, andere Bereiche bleiben bei dieser Betrachtung außen vor.

Lt. Bundesagentur für Arbeit ist der SGB-II-Leistungsbezug bei Kindern zurückgegangen. Für München kann dies nicht bestätigt werden, da hier die Zahl zwischen 2006 und 2011 von 19.000 auf 21.000 gestiegen ist. Die Zahl der Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist zwar von 8.000 auf 7.700 gesunken, insgesamt ist aber die Gesamtzahl um mehr als 1.000 Personen gestiegen. Das Sozialreferat erwartet hier auch keine Trendwende. Für 2012 und 2013 wird weiterhin mit rd. 28.000 Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Leistungsbezug gerechnet. Bei einem Vergleich der Leistungsempfängerdichte von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit anderen deutschen Großstädten fällt auf, dass München hier eine geringe Dichte (87,98 pro 1.000 Einwohner) aufweist (vgl. Berlin: 273,16, Frankfurt 176,37 oder Nürnberg 150,92 Leistungsbezieher Pro 1.000 Einwohner). Auch wenn München hier vergleichsweise gut abschneidet, so sind die Auswirkungen von Armut immer in Relation zum vor Ort herrschenden Einkommensniveau zu sehen, d.h. je höher dies liegt, desto stärker wird Armut empfunden und sichtbar.

Ein Blick auf Freundschaftsnetzwerke liefert einen ersten Hinweis auf die Folgen von lang anhaltender Armut: Nur etwa die Hälfte der Kinder in solchen Lebenssituationen hat mehr als vier Freunde, wohin gegen dies bei mehr als zwei Drittel der Kinder ohne Armut der Fall ist. Da die Existenz von Freunden eine wichtige Komponente sozialen Kapitals ist, ist dieser Befund von erheblicher Bedeutung. Ein noch deutlicherer Effekt von Armut zeigt sich in der Kommunikation zwischen Kindern und Vater: Die Hälfte der Kinder in Armut sagen aus, dass die Kommunikation mit dem Vater „zu selten“ erfolgt; es verschärft sich die bekannte kommunikative Asymmetrie in Familien. Armut wirkt sich auch auf die Schulleistungen der Kinder aus: die Lesekompetenz ist geringer, sie müssen öfter Klassen wiederholen, schaffen seltener den Übertritt auf eine weiterführende Schule, sind öfter krank.

Die Gruppe der 18 – 24-Jährigen ist mit ihrem Einkommen stärker von relativer Armut betroffen als alle anderen Gruppen. Für die Betrachtung von Armut bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind neben dem ökonomischen auch noch andere Aspekte bedeutsam (vgl. Bildung oder Wohnen). Ein Großteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Leistungsbezug weist einen Schulabschluss auf, allerdings besitzen 80 % der jungen Erwachsenen keine Berufsausbildung.

Als ein Indikator neben der Vermittlung in Jugendhilfemaßnahmen werden die Zahlen zum Unterhaltsvorschuss angeführt. Durch das Stadtjugendamt wurden im 2011 in 14.600 Fällen in irgendeiner Form Unterhaltsansprüche verfolgt, was als aktive Armutsbekämpfung beschrieben wird.

Es wird festgestellt, dass es auf Münchner Ebene keinen Gesamtüberblick über existente Kinder- und Jugendarmut gibt, was sich auch am Fehlen eindeutiger Indikatoren zeigt. Lediglich im Bereich der finanziellen Armut gibt es aufgrund der SGB II-Datenlage und der Befragung 2010 aussagekräftiges Material, in vielen anderen Bereichen gibt es kein aussagekräftiges Material.

Forderungen:

- Erstellung einer Studie zu armutsbedingten Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen, um übergreifende Daten zur Verfügung stellen zu können und eine bessere Vernetzung unterschiedlicher Hilfesysteme zu erreichen.
- Die LH München soll sich dafür einsetzen, dass Unterhaltsvorschuss bis zum 18. Lebensjahr gezahlt werden kann und der Bezug zeitlich nicht auf 6 Jahre begrenzt ist.
- Möglichkeiten zur frühzeitigen Lernförderung, die Defizite bereits in der Entstehung beseitigt
- Möglichkeit zur abweichenden Festsetzung der Regelsätze für Kinder/Jugendliche im SGB II.
- Angebote der Kinder- und Jugendhilfe müssen verstärkt auf die Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen eingehen, da eine ganze Reihe von diesen neben der Schule/ Ausbildung verschiedene Jobs oder Arbeiten im Haushalt übernehmen muss und damit neben dem finanziellen Stress auch einem zeitlichen ausgesetzt ist. Hilfeangebote müssen hier v. a. entlastend wirken.
- Erhöhung des Kindergeldzuschlags von 140 auf 200 € (hierzu nur wenige Ausführungen)

d) Bildung

Mangelnde Bildung gibt bei den zu Armut beitragenden Faktoren den größten Ausschlag. Rund 54 % der relativ armen Menschen in München haben keinen oder lediglich einen Hauptschulabschluss. Hier zeigt sich wieder die in Deutschland bereits hinlänglich bekannte Verbindung von Bildungserfolg und sozialer Herkunft. München weist einen im Landes- und Bundesdurchschnitt hohen Anteil an Menschen mit mind. (Fach)Abitur auf (36 %). Nur 1 % der Befragten hatte keinen Abschluss (Bund: 4,2 %, Bayern 3,7 %). In der Gruppe der bis 29-Jährigen sind Frauen mittlerweile besser gebildet als Männer. Doppelt so viele Deutsche erhalten eine Hochschulzugangsberechtigung wie Ausländer/innen.

Drei Viertel der Schulsprengel mit unterdurchschnittlichen Übertrittsquoten liegen in den Stadtbezirken mit relativen Armutsquoten über dem städtischen Durchschnitt. 60 % der deutschen Schüler/innen wechseln an ein Gymnasium, allerdings nur 28 % der Schüler/innen mit Migrationshintergrund. **Ausländische Schüler/innen verlassen die Schule drei Mal so oft ohne Hauptschulabschluss wie deutsche, im Bundesdurchschnitt sind es nur zwei Mal so viele.** Jungen haben fast doppelt so häufig wie Mädchen keinen Hauptschulabschluss. Zwei Drittel schließen eine Berufsausbildung an einer Münchner Berufsschule erfolgreich ab, bei den Migrant/innen sind es nur 41 %. Der Arbeitsamtsbezirk München ist einer der wenigen in Deutschland, in denen auf einhundert angebotene Ausbildungsplätze weniger als sieben Bewerber und Bewerberinnen kommen. Die Entwicklung des Zusammenhangs von sozialer Herkunft und Bildungserwerb ist kumulativ, der lange vor der Grundschule beginnt. Lediglich 3 % der Studierenden an Münchner Hochschulen sind in Deutschland aufgewachsene Migrant/innen.

Handlungsbedarf:

- Maßnahmen zur Unterstützung bildungsferner Gruppen müssen vor Ort in den betreffenden Stadtteilen ansetzen. Es geht dabei NICHT nur um einen Defizitausgleich, sondern auch um die unterstützende Maßnahme im Sinne einer „Bildung vor der Bildung“. Dazu wurden bereits Bildungslokale in den Stadtbezirken Schwanthalerhöhe, Hasenberg und Neuperlach eingerichtet.

- Das RBS wird gebeten, die Ganztageschule für berufstätige Eltern attraktiver zu gestalten.
- Darüber hinaus beschreibt der Bericht eine Reihe von Strategien, wo m. E. nicht ganz klar hervorgeht, in wie weit das schon umgesetzt, begonnen oder nur geplant ist. Es wird immer wieder auf die einzelnen Teilbereiche des Bundesprogramms „Lernen vor Ort“ verwiesen.

e) Gesundheit

Die meisten gesundheitlichen Beschwerden und chronischen Erkrankungen sind bei Menschen mit niedrigem sozialen Status zu finden. **Es zeigt sich für München, dass die Gesundheitschancen und damit die Entwicklungschancen bereits im Kindesalter armutsbedingt eingeschränkt sind. Sämtliche Risikofaktoren (mit der Ausnahme von Allergien) treten bei Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien deutlich häufiger auf.** Sozialreferat sieht seinen Handlungsauftrag darin, weiterhin für das Bildungs- und Teilhabepaket zu werben, damit Kindern und Jugendlichen der Zugang zu Sport und Gesundheitsförderung zugänglich ist. Wichtiger Punkt auch, die Gestaltung des Wohnumfeldes, um Kindern und Jugendlichen Spiel- und Freizeitflächen zugänglich zu machen

Menschen mit niedrigem sozialem Status sind häufiger gesundheitlich hinderlichen Faktoren ausgesetzt und haben weniger persönliche und soziale Ressourcen, gesund zu leben oder mit Krankheit umzugehen.

f) Konsum und Schulden

In München gibt es eine Schuldnerquote von 8,01 % der über 18-Jährigen. München liegt damit über dem Bayernschnitt von 6,88 %. V. a. für Kinder in überschuldeten Haushalten können sich negative Auswirkungen zeigen (finanzieller Druck, depressive Eltern, Gewalterscheinungen, schlechte bis mangelhafte Ernährung). **Der Anteil der Alleinerziehenden liegt bei 14 % (ihr Anteil an den Münchner Haushalten macht jedoch nur 3 % aus.** Bundesweit sind 11,35 % der 20 bis 29-Jährigen verschuldet, bei den unter 20-Jährigen sind es knapp 2 %. Bei beiden Altersgruppen ist ein stetiger Anstieg seit 2004 zu verzeichnen (Die Daten kommen hier aus dem Schuldenatlas, keine München spezifischen Daten). Aufgeführt werden die Münchner Präventionsprojekte, darunter Cashless (KJR).

C) **Grundsätzliche Anmerkung**

(1) Dieser Münchener Armutsbericht ist sehr ausführlich. Er behandelt eigentlich alle relevanten Erscheinungsformen und Personengruppen, die von Armut betroffen sind, inklusive der Bereiche, die der Armut assoziiert sind, wie z. B. Wohnen.

(2) Er ermöglicht einen sehr weiten Überblick über die von Armut betroffenen Personengruppen, weil unterschiedliche Methoden der Armutsmessung/-darstellung genutzt werden. Sowohl die „relative Armut“, also die am mittleren Lebensstandard gemessene Armut, als auch die bekämpfte Armut (Erhalt von Transferleistungen, „Warenkorb“) wird dargestellt, wie auch der Lebenslagenansatz, exemplarisch hier bei Handlungsfeld Gesundheit.

(3) Auffällig ist, dass das Armutsrisiko – trotz einer gerade in München prosperierenden Wirtschaft – etwa gleichgeblieben ist. 2010 hat München eine Armutspopulation von 201.800 Personen, dies entspricht einer relativen Armutsdichte von 146 Personen pro 1.000 Einwohner/innen, dies entspricht einer Armutsrisikoquote von 14,6 %. Konkret: 14,6 % der Münchener sind arm. In diesen Zahlen sind jeweils Kinder und Jugendliche auch enthalten.

(4) Vor allem die Zunahme atypischer Arbeitsverhältnisse (wie z. B. Leiharbeit) und gleichzeitig der Zuzug Hochqualifizierter werden die Armut in München steigen lassen. Der Wohnungsmarkt gibt für Geringverdienende und selbst für die Mittelschicht kaum noch etwas her, so dass die sehr hohen Mieten selbst schon ein Armutsrisiko darstellen.

(5) Der Bericht befasst sich ausführlich mit der Problemlage unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, die auch alle einzeln benannt werden. Das ist einerseits positiv, da der Blick für unterschiedliche Lebenslagen geschärft wird, andererseits besteht dadurch aber die Gefahr, dass die benannten Lebenslagen als die Abweichung von der Norm, als das „Besondere“ oder „Abweichende“ betrachtet wird. Die Norm wird in diesem Bericht an den allermeisten Stellen durch die Nicht-Nennung der Lebenslage „deutsch, männlich, zwischen 30 und 50 Jahre alt“ gesetzt. Die Beschreibungen von Lebenslagen sind nicht nur dazu geeignet, die Daten des Berichtes zu erläutern sondern bergen auch die Gefahr, der Stigmatisierung einzelner Milieus und der unangemessenen Kollektivierung. Dies sollte zumindest bei der Beschreibung immer im Hinterkopf behalten werden.

(6) An vielen Stellen werden Maßnahmen zur individuellen Ermächtigung oder Förderungen beschrieben. Dies birgt die Gefahr, dass strukturelle Defizite gegenüber individuellen Defiziten in den Hintergrund gedrängt werden und der Eindruck entstehen kann, dass individuelle Förderung und persönliche Trainings Armut verhindern können. Eine Individualisierung struktureller Defizite sollte auf jeden Fall vermieden werden.

(7) Im Handlungsfeld Kinder und Jugendliche bleiben eine Reihe der Darstellungen sehr an der Oberfläche, was aber nur zum Teil der unzureichenden Datenlage geschuldet sein kann. Eine ausführliche Erläuterung von Befunden oder Annahmen würde die Aussagen valider machen und stünde damit nicht nur als „Einzelbefund“ im Text (vgl. S. 69 zu Schulleistung oder S. 70 zu geschlechtsspezifischen Problemlagen).

(8) Problematisch ist m. E. die Trennung zwischen persönlichen Rahmenbedingungen von Armut und riskanten Schnittstellen im Übergang. Die Zurechnung eines Migrationshintergrunds als persönliche Rahmenbedingung von Armut ist im Bericht sicher nicht stigmatisierend gemeint, kann aber so gelesen werden, als wäre es ein individuell verschuldeter Fehler, einen Migrationshintergrund zu haben, noch dazu wenn dies in einer Reihe steht mit negativer Einstellung zur Schule oder schlechten Schulleistungen (S. 72).

(9) So wichtig eine frühe Förderung von Kindern und damit die Schaffung von Chancengleichheit im Bildungssystem ist, es bleibt an manchen Stellen der Eindruck, als müsse der Alltag von Kindern vollständig durchpädagogisiert sein, Bildung müsste Kindern sozusagen ständig zu Teil werden, jede Handlung muss ein bildungsgerichtetes Ziel haben. Zu kurz kommt, dass sich Bildung auch als Nebenprodukt einstellen kann und dass Kinder auch ein Recht darauf haben, einfach mal ohne einen tieferen Zweck zu spielen - und das ohne eine pädagogisch-professionelle Beobachtung.

(10) Gerade um eine Verfestigung von Armutslagen und eine Fortschreibung in das Erwachsenenalter hin zu verhindern, ist neben der Bekämpfung von Altersarmut ein Hauptaugenmerk auf die Vermeidung oder Linderung von Armutslagen bei Kindern und Jugendlichen zu legen. Besonders die Situation von Kindern Jugendlichen, die mit nur einem Elternteil aufwachsen ist in den Blick zu nehmen.